

Den ersten bedeutenden Barockbau Leipzigs stellt die Alte Börse (1678–1687) dar, deren blockhafter, gerade abgeschlossener Baukörper auf italienische Einflüsse zurückgeht, während der reiche bauplastische Schmuck der hängenden Girlanden niederländischen Vorbildern folgt. Die prachtvolle Stuckdecke des aus Oberitalien stammenden Giovanni Simonetti sowie das Deckengemälde sind leider im Zweiten Weltkrieg zerstört worden.

In der Folgezeit entstanden stattliche, Adelspalästen ähnliche Wohnbauten wie das beispielgebende frühhochbarocke Romanushaus (1701–1704), das Apelsche Haus (Königshaus) am Markt, das Frege-Haus (beide 1706/07 umgebaut) und vor allem Äckerleins Hof (1709–1714), die der aus Dresden berufene Johann Gregor Fuchs erbaut bzw. umgebaut hat. Der sich einst zwischen Markt und Klostergasse erstreckende Äckerleins Hof wirkte im Grundriß und in der Gestaltung des Hofes vorbildlich auf die später errichteten Durchgangshäuser.

Nach Fuchs' Tod war bis 1725 Christian Döring der angesehenste, auch überlokale Bedeutung besitzende Baumeister in Leipzig, dessen Stil "eine bestimmte, sehr wichtige und überall in Deutschland nachweisbare Stufe des Überganges vom Plastischen der Jahrhundertwende zum Malerischen der Jahrhundertmitte" (S. 70) vertritt. Dies läßt sich an den Häusern Katharinenstraße 12 bis 16 ablesen (1717 vollendet), die seine Hauptleistung darstellen (Nr. 14 und 16 nicht erhalten). Zugeschrieben wird Döring unter anderem auch der Umbau des bekannten Hauses "Zum Kaffeebaum" (nach 1718).

Ebenfalls aus Dresden kommend und beeinflusst vom dortigen Barock der ersten beiden Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts (insbesondere von Matthäus Daniel Pöppelmann) war David Schatz. Als sächsischer Landbaumeister in Leipzig schuf er Bauten hier, in Gera, Altenburg und anderen Orten sowie als sein reifes Hauptwerk Schloß Burgscheidungen an der Unstrut (1724–1732). Sein landschafts- und parkbeherrschender Nordflügel mit monumentalem Mittelrisalit und geschwungener Freitreppe und der östliche Eingangsflügel lassen im Vergleich mit dem frühbarocken, ebenfalls auf Schatz zurückgehenden Schloß in Leipzig-Knauthain (um 1700–1705) die Entwicklung zum bewegten, dynamischen Hochbarock Pöppelmannscher Prägung erkennen. [Auch die Bauplastik spricht die Sprache des Dresdener Zwingers]. Die Schloßanlage von Burgscheidungen hat Nikolaus Pevsner hier erstmals in ihrer Einzigartigkeit kunsthistorisch eingehend untersucht und gewürdigt (S. 90–98). Nur verhältnismäßig kurz behandelt er jedoch den terrassierten, vor allem italienischen Vorbildern folgenden Schloßgarten, der zu den bedeutendsten deutschen Barockgärten gehört und in seiner architektonischen Gestaltung ohne Zweifel ebenfalls von David Schatz herrührt. Als Gartenarchitekt hat Schatz sich auch erwiesen in den Entwürfen für den Garten des Großkaufmanns Andreas Dietrich Apel, einem der ehemaligen berühmten Bürgergärten am Stadtrand Leipzigs.

Einen krönenden Endpunkt der Leipziger Barockarchitektur bildet das Gohliser Schloßchen, als Landhaus für den vermögenden Rats- und Handelsherren Caspar Richter um 1755/56 errichtet: ein reizvoller Rokokobau in den von dem sächsischen Oberlandbaumeister Knöffel geprägten ruhigen, klaren Proportionen mit plastischer Fassadenornamentik, ein Bau, der trotz bewußter Anlehnung an Landschlösser des sächsischen Adels einen großbürgerlichen Charakter besitzt.

Wenn auch neuere Forschungen und bauarchäologische Untersuchungen über manche Ergebnisse N. Pevsners hinausgehen, so bleibt ihm das Verdienst, durch das reiche Material, die feinsinnigen Stilanalysen und insbesondere auch durch die veröffentlichten Regesten zu den einzelnen Werken Grundlage und Anregungen für weitere Arbeiten gegeben zu haben, so unter anderem über die Leipziger Handelshöfe (Wolfgang Hocquél), die bürgerlichen Barockgärten Leipzigs (Thomas Trajkovits, Birthe Rüdiger), über David Schatz und seine Tätigkeit in Burgscheidungen (Peter Findeisen, Fritz Bellmann).

Dem Seemann Verlag gebührt großer Dank für den Nachdruck und die gute Ausstattung des Bandes.

Irene Roch

Castrum Bene

Hg. vom Comité Permanent des "Castrum Bene".

Band 1 (1989): Burgen im 13. Jahrhundert. Gyöngyös 1990. Paperback; 316 Seiten; zahlreiche Strichzeichnungen und Schwarz-Weiß-Photographien. ISSN 0866-112X.

Band 2 (1990): Die Burgen im Spätmittelalter. Budapest 1992. Paperback; 394 Seiten; zahlreiche Strichzeichnungen und Schwarz-Weiß-Photographien. ISSN 0866-112X.

Die zunehmende Zersplitterung des europäischen Ostens und Südostens in politische Kleinräume, verbunden mit den daraus resultierenden enormen wirtschaftlichen und finanziellen Belastungen, bewirkt zweifelsohne eine weitere Verschlechterung der dort ohnehin komplizierten Forschungs- und Publikationssituation und einen noch schwereren Zugriff auf die östliche Fachliteratur.

Dem entgegenzuwirken ist das Ziel der Initiatoren von Castrum Bene, einiger ungarischer Burgenforscher, die dadurch auch eigene Mißstände (es existierte in Ungarn keine Fachzeitschrift für Mittelalterarchäologie oder Burgenforschung) beheben wollten. 1989, 1990 und 1992 veranstaltete man Konferenzen zu burgenspezifischen Thematiken. Diese Konferenzen waren nicht nur interdisziplinär, sondern überregional ausgerichtet, bezogen zudem Fachleute und Forschungsergebnisse aus allen Nachbarländern (Österreich, CSFR, Polen, Rumänien, Deutschland etc.) mit ein. Parallel zu den Konferenzen beschloß man die Veröffentlichung der Beiträge in einer eigenen Publikationsreihe – Castrum Bene.

Castrum Bene stößt bewußt und zielsicher in eine eklatante Publikationslücke der europäischen Castellologie und Mittelalterarchäologie, indem aktuelle Ergebnisse aus der osteuropäischen Burgenforschung vorgelegt werden.

Band 1 beschäftigt sich mit der Blütezeit des ungarischen Burgenbaues, dem 13. Jahrhundert, schließt aber auch Beiträge aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Siebenbürgen und Südwestdeutschland/Elsaß ein. Der Großteil der Aufsätze ist in den jeweiligen Landessprachen abgefaßt, jedoch stets mit einer deutschen Kurzzusammenfassung versehen.

Band 2 ist ähnlich konzipiert, setzt sich jedoch mit dem spätmittelalterlichen Burgenbau auseinander. Neben zahlreichen interessanten Beiträgen zu bedeutenden lokalen Befunden ist ein Aufsatz von Stefan Uhl zu Burggebäuden des 15. Jahrhunderts in Süddeutschland besonders hervorzuheben.

Band 3 wird den Bischöflichen Residenzen und Burgen gewidmet sein, die Gegenstand der im Juni 1992 in Pecs abgehaltenen Konferenz waren (siehe Beitrag Heine in dieser Zeitschrift). Erstmals wird Castrum Bene ganz in Deutsch publiziert werden, um die internationale Verständigung zu vereinfachen und ein breiteres Publikum zu erreichen. Auslieferungsdatum dürfte das Frühjahr 1993 sein.

Die einzelnen Beiträge zu Castrum Bene detailliert zu besprechen, kann nicht Gegenstand dieser Rezension sein. Castrum Bene ist eine in vieler Hinsicht bemerkenswerte Schriftenreihe:

Sie legt erstmals in komprimierter Form die allerwichtigsten Befunde der Mittelalterarchäologie, Bauforschung, Kunstgeschichte und Geschichte zu komplexen Fragestellungen aus der Burgenforschung vor. Dabei wendet sie sich mutig sowohl offensichtlichen als auch verborgenen Forschungsdefiziten zu. Hierbei greift sie regional weit über heute bestehende Grenzen hinaus und vereinigt somit wieder alte, ursprünglich zusammengehörige Kulturräume und -landschaften. Dies erschließt uns zahlreiches unbekanntes, jedoch relevantes Quellenmaterial.

Auf Castrum Bene trifft vieles von dem zu, was Th. Biller über Castellologica Bohemica (Rezension in Burgen und Schlösser 1991/I, S. 77 f.) – dem tschechischen Äquivalent – gesagt hat: Über die schlichte Druckqualität sollte man ebenso großzügig hinwegsehen wie über die vielen Tippfehler, bleiben doch Inhalt und Gehalt davon gänzlich unberührt und sind zudem fast alle Aufsätze mit Grundrissen und Aufrissen illustriert. Daß nicht alle Aufsätze das durchgängig hohe Niveau halten können, scheint angesichts der Vielzahl an Beiträgen nur zu begreiflich.

Castrum Bene ist für uns aber auch deshalb eine spannende Lektüre, weil die beiden vorliegenden Bände einen hochinteressanten Einblick in die Arbeitsweise östlicher Denkmalschutzbehörden gewähren: Dort ist der Archäologe in weit stärkerem Maße als hierzulande zugleich Bauforscher und Kunsthistoriker, arbeitet viel mit der sog. Anastylose – der Wiederzusammensetzung von Spolien und Bauteilen. Die zeichnerische Rekonstruktion ist der Abschluß der Dokumentation; ihr folgt in der Regel (leider) die konkrete Wiederherstellung des erforschten Denkmals, ungeachtet aller damit verbundenen Probleme, Konflikte und Mißgeschicke.

Castrum Bene kämpft um seinen Fortbestand. Die schon zuvor "hoffnungslose finanzielle Lage" (Castrum Bene 2, S.10) hat sich durch die Streichung weiterer Mittel drastisch verschlechtert. Trotz des internationalen Niveaus von Tagung und Publikation steht das kleine tatkräftige Komitee somit nun vor fast unlösbaren Aufgaben. Die europäische Mittelalterarchäologie und Burgenforschung benötigten aber solche Organisationen und Publikationsorgane wie Castrum Bene, um auch weiterhin einem elitären Kernland wie Mitteleuropa geistig verhaftet zu bleiben.

Castrum Bene kann man durch den Bezug der Schriftenreihe wirksam unterstützen; beide Bände sind käuflich beim Sekretär von Castrum Bene, Herrn Dr. Istvan Feld, Budapest Történeti Múzeum Pf. 4, H – Budapest 1250, zu einem Einzelpreis von DM 30,00 zu erwerben (Vorauskasse durch Geldscheine im Brief).

Joachim Zeune

Stadt Worms

Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Bd. 10 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland). Hrsg.: Landesamt für Denkmalpflege i. A. des Ministeriums für Bildung und Kultur. Bearb.: Irene Spille unter Mitwirkung von Herbert Dellwing und Fritz Reuter. Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft 1992. 300 Seiten mit 820 Abbildungen und 13 eingebundenen Karten, 21 x 30 cm, geb. ISBN 3-88462-3.

1985 erschien der erste Band der Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz. Er war den kulturellen Zeugnissen der Stadt Speyer gewidmet, bereits in kurzer Zeit vergriffen und ermutigender Auftakt eines Projekts, das mit vorliegender Veröffentlichung zur inzwischen elften einer auf insgesamt mehr als 40 Bände angelegten Reihe geführt hat. Zahlenmäßig betrachtet hat damit Rheinland-Pfalz den gleichen Stand wie Hessen erreicht und nimmt nun zusammen mit diesem innerhalb der vorliegenden Denkmaltopographien der sich an dem Vorhaben beteiligenden Bundesländer die Spitzenposition ein.

Der jetzt erschienene Band "Stadt Worms" ist gerade, was den praktischen Vollzug des Denkmalschutz- und -pflegegesetzes wie das zu steigende Interesse der Bevölkerung für ihre Denkmäler anbelangt, besonders wichtig deswegen, weil es kein Denkmalinventar der Stadt gibt und der den Kreis Worms behandelnde Band der "Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen" von Ernst Wörner bereits aus dem Jahr 1887 stammt, d. h. nicht mehr dem heutigen Forschungsstand der darin enthaltenen Bauten entspricht, einen allzu großen zeitlichen Abstand zur Gegenwart hat, so daß z. B. inzwischen entstandene Denkmäler und – aufgrund anderer Umstände und eines daraus resultierenden anderen Bewußtseins – sich notwendigerweise ergebende neue Denkmalkategorien nicht erfaßt sind (abgesehen davon, daß sich seit längerem die Verwaltungsgrenzen gegenüber den damaligen verschoben haben).

Vorgestellt werden denkmalwürdige Einzelobjekte und Zonen innerhalb des Stadtgebietes einschließlich seiner Erweiterungen und insgesamt 13 Eingemeindungen, dies in kurzen charakterisierenden Texten und meist auch Fotos, generell aber unter farbiger Markierung in den hier erstmals eingebundenen und damit vor Ort handhabbaren Karten.

Der Aufbau des Bandes folgt bewährtem Schema: Einer Einführung und Erläuterungen zu den Grundsätzen der Denkmaltopographie des Landes schließt sich ein der Übersichten dienendes und nicht nur für den Ortsunkundigen wichtiges Kapitel "Geschichte – Topographie – Denkmalstruktur" an, mit dem für Worms zum ersten Mal der profunde und wichtige Versuch einer stadt- und architekturgeschichtlichen Entwicklungsrekonstruktion auch der jüngeren Zeit unternommen wird. Schwerpunkt der Arbeit bildet ein nach Stadt und Stadtteilen untergliederter Katalog der Einzeldenkmäler und Denkmalzonen, seinerseits unterteilt in Stadtbefestigung, Sakralbauten, Straßen/Plätze/Profanbauten, Siedlungen, Friedhöfe (nach Straßennamen und Hausnummern geordnet). Ergänzt wird der Band durch ein knappes, aber ausreichendes Glossar, ein Verzeichnis der Künstler, Architekten und Handwerker sowie durch Hinweise auf grundlegende orts- und ortsarchitekturgeschichtliche Literatur.

Die Bandbreite aufgeführter Bauten reicht vom Dom, vom Synagogenbezirk mit der einzigen erhaltenen bzw. teilrekonstruierten Synagoge des deutschen Mittelalters und dem ältesten jüdischen Friedhof Europas (sein ältester erhaltener Grabstein stammt von 1076), um nur drei der bekanntesten Beispiele zu nennen, bis hin zu ländlich geprägten Bauten in überwiegend noch heute ihr eigenständiges Erscheinungsbild bewahrenden Ortsteilen (wie der ehemaligen Mennonitensiedlung Ibersheim auf angenähert rechteckigem Grundriß), darunter Gewölbeställen, gewölbten Wingerthäuschen, einem von 1900 stammenden Spritzenhaus und Kuriosa wie zwei steinernen Hundehütten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts im Ortsteil Heppenheim. Worms weist auch eine Reihe von infolge seines Wachstums notwendig gewordenen bedeutenderen Siedlungen auf, beginnend mit der Arbeitersiedlung "Kiautschau" des Lederfabrikanten Cornelius Frhr. von Heyl (errichtet ab 1895 in Formen des wohl von englischen Vorbildern inspirierten Landhausstils) und ihren Schwerpunkt in den 20er Jahren aufweisend, wobei sich Formen des Neobarock, des Heimatstils, des reduzierten Darmstädter Jugendstils und des Expressionismus in zeitlich dichter Folge ablösen.

Der vorliegende Band macht deutlich, daß – wie eigentlich nicht anders zu erwarten – weitaus die Mehrzahl heutiger Kulturdenkmäler aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammt, veranschaulicht aber eindrucksvoll ebenso, daß z. B. die herausragenden Leistungen des Historismus, darunter insbesondere die Werke des sogenannten "Nibelungenstils" von Stadtbaumeister Karl Hofmann (u. a. Wasserturm, Neusatzschule, Brückenturm), erst möglich wurden durch eine Auseinandersetzung mit der Geschichte, ihren örtlichen Bauzeugnissen und deren gestalterischer Analyse wie unter gleichzeitiger Ausrichtung auf zukunftsorientierte übergeordnete städtebauliche Ziele. Positiv hervorzuheben ist die beschreibende und im lokalen Zusammenhang wertende Aufnahme auch von Denkmälern der 50er und 60er Jahre unseres Jahrhunderts, wobei Bürgerhäuser ebenso erfaßt sind wie das Städtische Spiel- und Festhaus in der Rathenaustraße, das in den 60er Jahren von Stadtbaurat Gernot Heyl unter Einbeziehung eines Bühnenhauses von 1934 anstelle des im Zweiten Weltkriege zerstörten Festhauses von Otto March aus den Jahren 1888/89 errichtet worden ist.

Der am Thema "Wehrbau" Interessierte wird in übersichtlicher Form über die Stadtbefestigung (zeitlich von den vermuteten Resten einer römertzeitlichen Ringmauer ausgehend) informiert (S. 40–45), aber auch über die i. w. wohl aus dem 15. Jahrhundert stammende Ortsbefestigung von Herrnsheim (S. 200/01) und die weitaus bemerkenswertere, weil besser erhaltene, von Pfeddersheim aus der Zeit um 1500 (S. 262–265). Von der Befestigung Neuhausens, über die ein Plan von 1640 (S. 255) Zeugnis gibt, sind dagegen obertägige Spuren vor Ort nicht auszumachen. Gleiches gilt für die salische Burg in der Kernstadt, an deren Stelle nach ihrer Schleifung 1002 das spätottonische Paulusstift entstand. Hier konnte allerdings bei Grabungen eine römische Besiedlung, möglicherweise sogar ein Kastell angeschnitten werden.

Besonderes kunst- und kulturhistorisches Interesse verdient das Herrnsheimer Schloß der Kämmerer von Worms gen. von Dalberg (S. 204–207), das am Platz einer um 1460 erbauten und 1689 zerstörten Burg als barockes Schloß neu entstanden war, aber 1808–1824 nach